



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Zwei Ausgaben der ausgewählten Werke Friedrich des Großen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bis dahin das ganze Panorama der Berge sich gleichmäßig wie eine einfarbig dunkle Masse dahin erstreckte, in der nur hin und wieder bei hellem Mondlicht einzelne grelle Lichter und Schatten austraten, — während auch die hellste Dämmerung noch wenig daran zu individualisiren vermochte, so traten jetzt die einzelnen Gliederungen und Umrisse des Gebirges auf das Deutlichste hervor; die Vorberge hoben sich ab, und die entfernten Spitzen rückten zurück. Und diese schöne lebendig gewordene Landschaft war von der zartesten Färbung übergossen, röthlich, violett, bläulich und grünlich in allen Nüancen, je nach der Stärke der Beleuchtung, der Art des Grundes und der Beschaffenheit der Umgebung.“

Zwei Ausgaben der ausgewählten Werke Friedrich's des Großen.

Friedrich's des Großen ausgewählte Werke erscheinen seit zwei Jahren (bis jetzt die 2 Hälften des 1. Bandes) in einer sehr stattlichen Ausgabe, ins Deutsche übertragen von Heinrich Merken's und eingeleitet von Franz Wegele in Würzburg, in Stubers Buchhandlung. Ferner eine „Volksausgabe“ seit Anfang d. J. — bis jetzt in zwei Bänden — in Berlin (Verlag von Siegfried Cronbach). Jeder Versuch, die Werke des großen Königs dem deutschen Volke nahe zu führen, muß mit Freuden begrüßt werden. Denn zu lange hat sich das mit kleinstaatlichem Eigendünkel genährte Geschmeiß und die widerliche Halbwissenschaft der sog. Landeskunden darin gefallen, die in Deutschland außerhalb Preußens heranwachsenden Geschlechter in gehässiger Geringschätzung und Herabwürdigung des „Alten Fritz“ zu erziehen. Viel ist zu vergessen, auszuwetten von der dem sog. „reinen Deutschland“ überlieferten Tradition, um dem großen Manne, der vor mehr als hundert Jahren schon der modernen deutschen Staatsidee Bahn gebrochen hat, die Herzen des ganzen deutschen Volkes nach Gebühr zu gewinnen. Dieser hohe Zweck kann durch einen getreuen, verständig gesichteten Auszug seiner Werke am besten erreicht werden. Aber zur Auswahl und Erläuterung dieser Werke gehört freilich ein tüchtiger Kenner jener Zeit der Geschichte überhaupt und der Sprache des Lebens- und Entwicklungsganges des Königs insbesondere ein Historiker, der zugleich im Stande ist, die Entstehung, die Bedeutung, die Erklärung und Tendenz der einzelnen Werke bei jedem Anlaß dem Leser klar zu machen, gleichzeitig aber auch vom Stand-

punkte der heutigen historischen und staatspolitischen Wissenschaft aus die Kritik zu üben an den Werken und Gedanken Friedrich's. Eine solche Aufgabe dem gebildeten und bemittelten deutschen Publikum zu bieten, hat Prof. Franz X. Wegele in Würzburg unternommen, unterstützt durch die ausgezeichnete Verdeutschung, die Heinrich Merken's den ausgewählten Werken Friedrich's des Großen gegeben hat. Die schöne Arbeit wird eingeführt durch eine längere Abhandlung Prof. Wegele's, in welcher die nationale und schriftstellerische Bedeutung Friedrich's mit volstem Verständniß und freudig anregender Wärme geschildert ist. Den ersten Halbband füllt dann eine kritische, durch Anmerkungen und Erläuterungen sehr lesbar gemachte Uebersetzung der bekannten Fridericianischen „Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg“. Der zweite Halbband des ersten Theils wird dagegen eingenommen von einer in gleicher Weise commentirten Uebersetzung der berühmten „Geschichte meiner Zeit“, d. h. der Geschichte der beiden schlesischen Kriege, die Friedrich, unmittelbar nachdem er mit Abschluß des Dresdner Friedens das Schwert aus der Hand gelegt, fast in einem Zuge und so rasch niederschrieb, daß am 2. November 1746 bereits das Ganze vollendet war. Die „Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg“ waren immerhin noch eine Jugendarbeit des Königs — gleichsam der letzte Ausläufer jener für Friedrich's jugendlich-schriftstellerische Productivität und allseitige geistige Vertiefung unendlich bedeutsamen Zeit, welche ihren Anfang nahm nach der Wiederauflösung mit dem Vater, ihren Gipfel erreichte während der lustigen Tage von Reinsberg und in immer ernsterem Streben, wenn auch in größeren Pausen, fortgeführt wurde im ersten harten Jahrzehnte der Regierung. Aber während Friedrich die „Denkwürdigkeiten“ schon 1750 im Druck erscheinen ließ — man bedenke wohl Abhandlungen, die zum großen Theil Zeiten galten, die um Jahrhunderte zurücklagen hinter seinen eigenen Tagen, ist sein Verhalten gegenüber „der Geschichte meiner Zeit“ ein ganz anderes. Hier hatte der König geschöpft aus dem reichsten vollsten Quellenmaterial, das je einem Geschichtschreiber zur Verfügung gestanden hat. Geschrieben hatte er unter dem mächtigen unmittelbaren Eindruck der Ereignisse, die kaum erst der Zeitgeschichte angehörten; während er die Feder führte, schwebten noch die großen Gestalten der Männer, die in seinem und der Feinde Lager die Geschicke des mittleren Europa gelenkt hatten, der Lebenden und der Todten in kräftigen Umrissen vor seinen Augen. Auch die Fülle von Ideen und Plänen, die im Widerstreite der Kräfte beseitigt oder vertagt worden waren, klangen ihm wie fernes Echo ans Ohr, während er die Geschichte seiner Zeit schrieb. Und dennoch ließ er das bedeutsame Werk, das auf diese mächtigen einzigen Grundlagen sich stützte, nahezu drei Jahrzehnte in seinem Schrein ruhen. Und erst

1775 gab er es „verbessert zu Sanssouci nach dem Originale meiner Memoiren von 1741 und 1742“, gestählt durch die Schule harter Erfahrungen, gereift durch noch größere Erfolge, im Druck heraus: dem achtzehnten Jahrhundert ein Geschichtswerk, dem die Zeitgenossen und das Sæculum nichts auch nur annäherndes an die Seite zu stellen hatten, uns Nachlebenden heute noch eine einzige und unvergleichliche Quelle für die Zeit und das Streben des großen Königs.

„Unsere meisten Geschichtswerke sind zusammengetragene Lügen, mit einigen Wahrheiten untermischt“, so durfte Friedrich am Anfang seines Vorworts zur Geschichte seiner Zeit die historischen Machwerke seiner Zeitgenossen charakterisiren. Daß er in der strengsten Wahrheitsliebe, im Eingeständnisse eigener Fehler, in der rückhaltlosen Anerkennung der Vorzüge des Gegners das höchste Maß menschlicher Gerechtigkeit und Selbstverleugnung erfüllte, dankt ihm heute noch die deutsche Wissenschaft ebenso, wie die preussische Staatskunst, die sich dieselben Grundsätze zum Vorbild genommen hat. Nur von diesem Standpunkte aus war es möglich, die eigenen und feindlichen Kräfte mit jener meisterhaften Klarheit und Objectivität abzuwägen, die uns der erste Abschnitt der „Geschichte meiner Zeit“ aus der Feder des Königs bietet. Die Zustände des preussischen Staates und der größeren Staaten Europas und Deutschlands im Augenblicke des Thronwechsels und mit Rücksicht auf den bevorstehenden unausbleiblichen Kampf des jungen Herrschers, werden mit einer Frische und Lebendigkeit, einer Schärfe und Deutlichkeit gezeichnet, denen kaum etwas an die Seite zu setzen sein dürfte, außer den Gesandtschaftsberichten Machiavelli's und den reflectirenden oder schildernden, Noten Bismarck's.

Der Herausgeber des interessanten Buches, Prof. Wegele, hat sich damit begnügt, diese wichtigen Verhältnisse in einem kurzen Vorwort anzudeuten und den Leser darauf hinzuweisen, welche Fülle von anregender Belehrung aus einer Vergleichung der beiden Texte Friedrich's, desjenigen von 1746 und der Umarbeitung von 1775 für die Politik und die Entwicklung Friedrich's zu gewinnen ist. Wegele überläßt das Verdienst dieser Vergleichung ausschließlich Ranke und Droysen, und tritt, seiner Natur gemäß, bescheiden zurück, sobald er den König selbstredend einführt. —

In vier Bänden soll diese Sammlung vollendet sein. Wir werden im zweiten Bande die Geschichte des siebenjährigen Krieges und die Denkwürdigkeiten vom Hubertusburger Frieden bis zum Frieden von Teschen zu erwarten haben. Im dritten Bande die kleineren und zum Theil sehr jugendlichen Abhandlungen Friedrich's: die Betrachtungen über den gegenwärtigen Stand des Staaten-Systems in Europa, den Anti-Machiavel, den Fürstenspiegel, die Schrift über Erziehung, die Briefe über die deutsche Literatur u. s. w. —

Der vierte und letzte Band soll ausgewählte Briefe Friedrich's enthalten. Wir werden stets mit besonderer Freude auf dieses im besten Sinne nationale Unternehmen — dessen bairische Heimath es uns doppelt schätzen läßt, zurückkommen. —

Nicht mit gleich ungemischter Freude kann man von der „Volksausgabe“, die bei Siegfried Cronbach erscheint, urtheilen. — Sehr löblich ist ja auch die Tendenz dieses Unternehmens. Und der niedrige Preis von 2½ Thlr. für die ganze Sammlung von über siebenzig Druckbogen, die freundliche Ausstattung der beiden Bände in ihrem „Schillerformat“ ist durchaus anerkennenswerth. Auch die getroffene Auswahl unter den Werken Friedrich's selbst ist größtentheils verständig, und verliert sich nur am Schlusse in den Kabinettsordres etwas ins Anekdotenhafte, während die Gedichte, namentlich in der platten deutschen Uebersetzung, die ihnen hier zu Theil wird, ganz auszuscheiden, und der Briefwechsel besser zu sichten gewesen wäre. Im Uebrigen ist der Inhalt im wesentlichen derselbe, den Wegele giebt oder zu geben gedenkt. Nur werden die hier ausgewählten Werke glattweg abgedruckt, ohne Noten, Erläuterungen, Quellennachweise u. s. w. Der Herausgeber überläßt es dem „Volke“, sich seinen Theil dabei zu denken, oder sich in der Fülle geistvoller, aber auch dem Gebildeten nur mit Hülfe eines Mentors verständlichen Anspielungen, welche namentlich der königliche Briefwechsel enthält, zurechtzufinden. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe war bei dieser Anlage des Ganzen nothwendig in die Einleitung zu verlegen. Hier, bei der einzigen Gelegenheit, wo der anonyme Veranstalter der Sammlung selbst wagte, ein Wort zu sprechen, durfte das „Volk“, dem diese Ausgabe bestimmt war, auch mit vollstem Recht erwarten, über das Leben, die Zeit, das Streben, die Correspondenten des großen Königs wenigstens soviel zu erfahren, daß es nachher, bei der Lectüre der Werke selbst, wenigstens halbwegs des Führers enttrathen, oder mit Nutzen abermals die Richtungsarme in der Einleitung auffuchen konnte. Wir sahen oben, daß auch Prof. Wegele in seiner viel weniger „volkstümlichen“ und sehr viel mehr mit Erläuterungen ausgestatteten Ausgabe solchen Ansprüchen seines Publikums eingehend genügt hatte. — Da ist nun aber zu sagen, daß die Einleitung der „Volksausgabe“ das traurigste ist, was wohl je über Friedrich den Großen geschrieben worden ist, und bei weitem besser noch ganz weggeblieben wäre. Denn daß auf 24 Octavseiten der große König kaum eingehender charakterisirt werden kann, als in der dürftigsten deutschen Elementarschule, das liegt auf der Hand. Von diesen paar Seiten hat der kundige Thebaner, dem wir die Einleitung zu danken haben, aber gerade die Hälfte Voltaire und dem Marquis d'Argens, d'Alembert u. s. w. zugewendet, und dem König den Rest kaltgestellt. So erfahren wir denn in dieser „Volksausgabe“ nichts von Friedrich als ein

paar Zahlen und Daten, die zum Theil sogar nicht einmal richtig oder kritiklos vorgetragen sind, wie der Haß und Neid der Zeitgenossen sie entstellte. Es ist sehr traurig, wenn das Gefühl der Verantwortlichkeit bei der Abfassung von Werken, die Hüter der theuersten Güter der Nation sein sollten und direct auf das Volkswissen und Volksgemüth gerichtet sind, und nothwendig beides unbefriedigt lassen müssen, bei den intellectuellen Urhebern solcher Unternehmungen nicht lebhafter empfunden wird. H. B.

Zur Verfassungsentwicklung des deutschen Reiches.

Dr. Ledersteger, Des deutschen Reiches Ausbau. Berlin, Verlag von Eugen Mahlo, 1874. — Das vorliegende Schriftchen scheint das erste Debüt eines Publicisten zu sein, der im ernstesten Drange und in heiliger Besümmerniß um das Wohl des Vaterlandes zur Feder gegriffen hat, und soll darum milde beurtheilt werden. Immerhin verdient dieser Versuch wohl eine genaue Würdigung Seiten aller nationalen Politiker. Der Verfasser hat tüchtige historische und volkswirthschaftliche Studien gemacht und der Ernst seines politischen Strebens ist unbestreitbar und durch diese Schrift rühmlich bezeugt. Auch über die allseits wahrnehmbaren Symptome einer Erstlingsarbeit auf diesem Gebiete: die gesuchte Bildlichkeit der Sprache, den erzwungenen Esprit, die Versuche, dem Leser bei dieser Gelegenheit zu erklären, wie der Verfasser über alle möglichen Fragen der Zeit denkt u. s. w., würde man sich wohl hinwegsetzen können. Aber das sind leider nicht die einzigen und nicht einmal die Hauptmängel der Schrift. Ein größeres Bedenken erwächst dem Kritiker vielmehr aus der Thatsache, daß die Urtheile des Verfassers über die wichtigsten Zeitereignisse und Erscheinungen, namentlich über die national-liberale und Fortschrittspartei keineswegs feststehen, sondern in einem der glücklichen Jugend des Verfassers entsprechenden fortdauernden Wandel begriffen sind, so daß wir zu Anfang und zu Ende der Schrift stark contrastirende Verdicts über die gedachten Parteien, den eisernen Militäretat &c. erhalten. Es dient offenbar wenig dem Zwecke, denjenigen Ernst bei dem Leser zu fördern, von dem der Verfasser erfüllt ist, wenn Letzterer am Ende der Schrift der nationalliberalen Partei dieselbe Feinsüßigkeit für die practischen Forderungen der modernen deutschen Politik unseres Kanzlers unter die Partei „Schwächen“ rechnet, die er in seinem ersten Kapitel in dem „summarischen Ueberblick der letzten 10 Jahre“ nicht hoch genug preisen konnte; oder wenn er die Conflictbeharrlichkeit der deutschen Fortschrittspartei in demselben